

Presseinformation

Amelie von Wulffen
I Think We Did A Great Job

10. März – 13. April, 2024
Dienstag–Samstag 11–18 Uhr

Des Pudels Kern

In den letzten Jahren hat sich bei mir eine größere Aufmerksamkeit für das Faktische, täglich Sichtbare, das Reale um mich herum eingestellt. Man könnte alle diese Begriffe auch in Anführungsstriche setzen, aber genau das liegt mir ja eben zur Zeit fern.

Die meisten Gründe für diesen stärkeren Fokus und einen vielleicht dankbareren Blick auf meine unmittelbare Umgebung liegen auf der Hand, die Zeitungen sind voll davon und ich möchte sie nicht nochmal aufzählen. Viele politische und ökologische Entwicklungen sind so beunruhigend, dass ich mich Tag für Tag festhalte daran, dass die Dinge noch vorhanden und an ihrem Ort sind.

Hinzu kam der Tod meiner beiden Eltern binnen kurzer Zeit. Beide waren schwer krank gewesen, benötigten viel Hilfe und Zuwendung und unsere hochkomplizierte, dysfunktionale Familiendynamik kam noch einmal voll zu Geltung. Als ich voreilig dachte, schlimmer geht es wohl nicht mehr, enthüllte sich vor uns ein Geheimnis, das so unglaublich war, so unverdaulich, dass mir immer noch übel wird, wenn ich daran denke und an das Leid, das dann noch folgte.

Trotz mehrerer Psychoanalysen und endlosen Nachforschens, Erinnerns und Reflektierens hatte ich nicht ansatzweise verstanden, was wirklich los gewesen war in meiner Familie. Des Pudels Kern war über 50 Jahre lang verborgen geblieben, nichts war so gewesen, wie es ausgesehen hatte. Im Nachhinein finde ich es ziemlich plausibel, dass meine Bilder so oft das scheinbar Reale aufgelöst hatten und ich es mit anderen, inneren oder assoziierten Realitäten überblendet hatte und so versucht hatte zu behaupten: die „Realität“ ist nicht so einfach zu haben, sie ist durchsetzt von Dingen, die dazu gehören, die auch da sind, die aber geleugnet und verdrängt werden und im Übrigen lebt sowieso jeder in einer anderen Realität.

Früher nahm ich an, dass fast alles, was bei uns geleugnet und verdrängt wurde mit der Nazizeit zu tun hatte da wurde ich dann aber eines Besseren belehrt. Jedenfalls sind die Dinge nicht immer so klar. Vielleicht hat aber auch manch eine/r das Leugnen und Überspielen so gut gelernt, dass er/sie es virtuos in allen Lebensbereichen einsetzen kann.

Als ich dann nach dem Tod meiner Eltern nicht mehr regelmäßig nach Bayern fuhr und auf der Suche nach etwas, das Freude in meinen Alltag bringen könnte, kaufte ich einen kleinen Pudel und spazierte seitdem täglich durch mein Viertel – die Weißenseer Spitze, und ich stelle mir dabei ab und zu vor, was genau also ganz konkret vor sich ginge, wenn Atombomben auf Berlin fallen würden.

Noch aber steht alles friedlich und real da.

Ich will es in Bildern dokumentieren und frage mich, ob die Gemengelage, also die Verunsicherung, die viele zur Zeit empfinden, eine ähnliche war zu der Zeit, als die neue Sachlichkeit sich entwickelte und das dringende Abbildewollen von Zimmerpflanzen, einem Glas Wasser, der Aussicht aus dem Fenster oder dem eigenen Gesicht aus dem allgegenwärtigen Gefühl von Bedrohung neu entstand?

Panischer Realismus könnte man es z.B. nennen, wenn man gerne Schlagworte mag.

Weißensee – der Bezirk direkt nördlich des Prenzlauer Bergs im ehemaligen Osten Berlins, wird erst jetzt so richtig gentrifiziert. Die Grundstücks- und Wohnungspreise sind explodiert, aber zum größten Teil sieht es noch eher schmutzig und ärmlich aus. Je nach Stimmung erfreue ich mich oder lasse mich runterziehen von den trostlosen, aber auch anrührenden Dekorationen in den Wohnungs- und Schaufenstern und in den Vorgärten, die mit Sicherheit bald allesamt verschwunden sein werden.

Die dort verwendeten Objekte, Figuren und Materialien sind überall gleich, alle SchaufensterdekorateurInnen kaufen bei KiK, Woolworth und Blume 2000 ein. Alle HobbygärtnerInnen bei Hellweg, Bauhaus und Obi.

Aus Plastik oder Steinzeug: Igel, Schneemänner, Schneeflocken, Zwerge, Frucht-Kopffüßler, Häschen oder Buddhas auf Kunstrasen.

In den Schaufenstern gibt es zudem jede Menge Naturmaterialien: Bastparavents, getrocknete Kürbisse, Tannenzapfen, Strohlumen, Kugeln aus Aststücken, Samenkapseln and so on.

Die Naturmaterialien und -bezüge weisen oft auf die gerade anbrechende Jahreszeit hin

Und: Es gibt dort, also in den Schaufenstern fast immer Köpfe oder niedliche Kopffüßler, entkörperlichte Identifikationsfiguren.

Die handgemachten, oft ungeschickt wirkenden Arrangements und Kompositionen sind nahbar und in gewisser Weise sogar fast ansprechend, trotz der Abgründigkeit die diese kleinen Idyllen ausstrahlen.

Ich finde z.B. die Pariser Straßenmalerei, die den Impressionismus auf so seltsame Weise weiterspinnt, aber auch die gemalten Meeresansichten, die man z.B. in italienischen oder kroatischen Küstenorten findet, haben hierzu Parallelen, sie berühren bei mir etwas Ähnliches. Diese Bilder bewegen sich auf sehr ausgetreten Pfaden, es werden ein paar Malkniffe variiert – viel Spachteln und etwas Tüpfeln, starke Licht/ Schattenwirkungen, Spiegelungen und Reflexe nach einem Regenschauer, Kunstlicht trifft auf Tageslicht etc. – und schon ist ein seltsames Stück „Wirklichkeit“ entstanden. Hier sind die Anführungsstriche wirklich angebracht.

So wie die Schneemänner, Igel und Häschen in ihren Arrangements entstammen die Bilder einer Art von Kreativ- Industrie und sehr Vorgefertigtes trifft auf Selbstgemachtes.

Die Pariser Orte, die aus den routinierten Malweisen entstehen, haben auf der Zeichenebene Bezüge zu realen Orten (wie dem Eiffelturm oder der Pariser Oper), sie sind aber hochgradig fiktiv. Das Leben dort spielt sich in einer anderen Materie oder fast in einer anderen Dimension ab. Als wate man durch ein buntes Farbgelee, in dem sich Menschen und Pferde aus Gelee tummeln, wie Außerirdische, die aus Spachtelgesten und Pinselstrichen gebaut sind und alle die gleiche Form haben, die gleichen „Pelzkrägen“ und „Hüte“ tragen, sie unterscheiden sich oft nur durch die Farbe ihrer Kleidung.

Als Kind oder Jugendliche kannte ich solche Bilder, woher weiß ich nicht mehr, und ich habe sie halb bewußt studiert und meine Fantasien vom Künstlersein in coolen Großstädten oder von romantischen Liebesurlauben, fernab der Familie, haben sich damit verbunden. Die Bilder haben immer eine starke Lichtstimmung und zeigen u.a. die Ausgehlokale der Boheme oder Küstenpromenaden und sie erinnern mich immer noch an mein Fernweh und meine damalige Vorfreude auf das Leben.

Die Berliner Malerei (z.B. Menzel) und eigentlich die ganze deutsche Malerei (ausgenommen: Caspar David Friedrich, Runge, Altdorfer und Dürer in seinen Aquarellen) hatte und hat eher wenig mit Licht am Hut. Und meine Berliner Bilder sind ebenfalls ziemlich lichtarm. Das heißt aber nicht dunkel, das Licht hier ist nüchtern und bleibt den Dingen äußerlich.

Die Seminarteilnehmer aus Seminar, Bauernschrank sitzen in ihren schmucklosen, wenig eingerichteten Räumen, ebenfalls im Berliner Nicht-Licht – genau genommen in unwirtlichem Kunstlicht. Dabei ist Zoom ja, was Licht und Farbe betrifft, noch relativ human – zumindest die Hautfarbe wirkt weich und warm im Vergleich zu den faltigen Schweinsgesichtern, die einem auf Facetime begegnen.

Die Kunstinteressierten im Bild sind wie die Maler, die Igel oder die neonfarbenen Styroporköpfe in den Schaufenstern aufgereiht und entkörperlicht, sie haben sich auf Zoom verabredet, um über einen Bauernschrank nachzudenken und zu sprechen.

Der Schrank stammt aus dem 18. oder 19. Jh. und ist Teil der alpenländischen Volkskunst. Man kann ihn zum Vertreter der düsteren deutschen Nazivergangenheit erklären, wie das in Kritiken meiner Ausstellungen passiert ist.

Oder man sieht in ihm die Unterdrückung der Frauen ausgedrückt, die solche Schränke, sogenannte Hochzeitsschränke, mit in die Ehe brachten, gefüllt mit der Aussteuer-Wäsche etc.

Man kann aber auch angesichts dieser Opulenz sehnsüchtig von Zeiten träumen, als das Wohnen noch ausgeschmückt wurde, auch in bäuerlichen Milieus sich die Menschen noch so viel wert waren, dass sie sich ihre Räume verzierten und gestalteten. Verglichen mit den Räumen der Zoom-Teilnehmer in ihren schwarzen Shirts – ein reines Fest!

Der Schrank ist auch ein Stück Malerei und eine Hymne an die Farbe und das Handwerk. Man kann fast ohne Geld nur mit Farbe und Holz und mit der Hand ein so schönes Möbelstück herstellen!

Die abgebildeten Seminaristen sind nicht zusammengesucht, nichts ist übertrieben, sie stammen von einem zufälligen Schnapsschuss und doch wirkt es auf mich wie eine dunkle Zukunftsvision – so leben wir also jetzt?

Das klingt vielleicht eindimensional und kulturpessimistisch – man kann das Bild auch anders auffassen, z.B. vor allem als Ansammlung von Zimmerzellen, Schrankfächern, Zoom- und Zimmerfenstern, Tür, Bildschirm, also von Rahmen, Zellen und Segmenten.

Oder so: der Schrank ist ein Selbstporträt, entsprechend sind die Seminaristen die anderen da draußen, außerhalb des Ichs. Und Ich bin dionysisch, bunt und üppig, aber leer und alleine etc.

Oder: der Schrank ist ein Sarg. Die Form ist ja fast identisch.

Als Kind suchte ich mal etwas im obersten Fach eines Bauernschrankes und fiel mitsamt dem ziemlich großen, schweren Möbelstück nach hinten über. Ich hätte tot sein können!

Amelie von Wulffen, Mai 2023

(überarbeitetes Exzerpt aus dem Ausstellungstext zu des Pudel Kern, Paris)